

# Internationales Fachkolloquium: Archäologische Spezialmuseen – Perspektiven und Ziele im 21. Jahrhundert

## Einführung in das Thema

Wilfried Menghin

Sammeln, Bewahren, Erforschen, Vermitteln waren und sind die Maximen archäologischer Museen. In besonderem Maß gilt dies seit dem 19. Jahrhundert auch für die Altertumssammlungen mit überregionalem und internationalem wissenschaftlichen Anspruch. Es handelt sich bei diesen Museen um sogenannte „nationale“ Einrichtungen, die aus dem Denken ihrer Zeit heraus über Länder und Staatsgrenzen hinweg Bodenaltertümer, sei es durch eigene Ausgrabungen, sei es durch Ankäufe und Schenkungen, erwarben. Weniger um Besitz anzuhäufen, sondern vielmehr – stark verkürzt ausgedrückt – um durch das **Sammeln** und **Bewahren** der unterschiedlichsten vorzeitlichen Zeugnisse menschlichen Wirkens an einem Ort – dem zentralen Museum – die Voraussetzung für das **Erforschen** menschlicher Kultur im überregionalen Rahmen zu schaffen und der Öffentlichkeit zu **vermitteln**.

Das **Sammeln** und **Bewahren** ist für die Museen nationalen beziehungsweise zentralen Museen ein weitgehend abgeschlossenes Kapitel. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts verlagern sich die Zuständigkeiten für die Bodenaltertümer auf der Grundlage der seither erlassenen Denkmalschutzgesetze zunehmend auf regionale Einrichtungen wie Landes- und Regionalmuseen. Erwerbungen aus dem europäischen Ausland sind wegen der rechtlich-moralisch begründeten Selbstbeschränkungen der Museen kaum noch möglich. Ankäufe, wie sie beispielsweise die Vorgeschichtliche Abteilung des Völkerkundemuseums in Berlin bis zu Beginn des 1. Weltkrieges getätigt hat, würden heute im In- und Ausland eine Welle des Protestes und gerichtlicher Nachspiele auslösen.

Wilhelm Unverzagt, der Direktor dieses Museums, hat dieses Dilemma schon in der Zwischenkriegszeit durch die Konzentration seiner Aktivitäten als Staatlicher Vertrauensmann für die kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer in der Provinz Brandenburg gelöst. Die Funde aus seinen Ausgrabungen gelangten – natürlich zum Ärger der Provinzialverwaltung – in das

Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte. Und auch nach dem Zweiten Weltkrieg nahm und nimmt dieses, im 19. Jahrhundert europäisch konzipierte Museum der Stiftung preußischer Kulturbesitz Landesaufgaben wahr, indem es mit Beschluss des Abgeordnetenhauses von Berlin für die Berliner Bodenfunde zuständig und der Direktor des Museums zugleich Landesarchäologe von Berlin ist.

Der Spruch „eine Sammlung ohne Zuwachs ist tot“ trifft demnach nicht zu, aber das „Museum für die Archäologie Alteuropas“ hätte Gefahr laufen können, zum Kommunal- oder Landesmuseum zu mutieren. Nicht zuletzt, weil der wissenschaftliche Schwerpunkt des Museums seit dem Ende des Ersten Weltkrieges in der Feldforschung, zuerst in Brandenburg und dann in Westberlin lag. Zeitbedingt stellte sich das Museum für Vor- und Frühgeschichte mit all den Vorteilen lokaler Präsenz, trotz der international durchaus bedeutsamen Projekte „Spandauer Burgwall“ und „Dorfkernforschung“, als quasi großes (West-) Berliner Heimatmuseum dar, beziehungsweise wurde es als solches in der Öffentlichkeit wahr- und vor allem auch angenommen.

Mit der Wiedervereinigung der in West- und Ostberlin erhaltenen Bestände des vormaligen Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte, die etwa 60 % des vor dem Krieg Vorhandenen ausmachen, konnte ein neues Kapitel in der Museumsgeschichte eingeleitet werden. Aufgrund der Revisionen wurde es möglich, geschlossene Fundkomplexe wissenschaftlich zu bearbeiten und in Bestandskatalogen zu edieren. Die **Forschung** am Museum konzentriert sich wieder in stärkerem Maße auf den „Altbestand“, der immer noch so umfangreich ist, dass sich Generationen von Wissenschaftlern damit beschäftigen können. Daneben gibt das Museum die „Berliner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte“, die „Bestandskataloge“ und die Zeitschrift „Acta Praehistorica et Archaeologica“ heraus. Die Sammlungen werden mit den Museumsführern „Die Altertümer im Museum für Vor- und Frühgeschichte“ für eine





Abb. 1: Teilnehmer des Kolloquiums: Von links nach rechts: Präsident des Deutschen Archäologischen Instituts Herrmann Parzinger, Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin Wilfried Menghin, Direktor des Magyar Nemzeti Múzeums Tibor Kovács. Foto: Claudia Plamp.

breitere Öffentlichkeit erschlossen und durch die Dauerausstellung, welche die Archäologie Europas mit Originalfunden exemplarisch **vermitteln** soll, leiten die „Saalführer“.

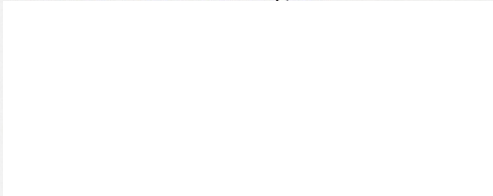
In den Zusammenhang Erforschen und Vermitteln gehört auch das Engagement des Museums für die Fachwissenschaft im Allgemeinen. Es gibt für das „Präsidium der Deutschen Verbände für Archäologie“ die Zeitschrift „Archäologisches Nachrichtenblatt“ heraus und vermittelt in der Realisierung großer nationaler oder internationaler Sonderausstellungen wie „Menschen, Zeiten, Räume. Archäologie in Deutschland“ die aktuellen Erkenntnisse der Vor- und Frühgeschichte.

Das Museum für Vor- und Frühgeschichte, als archäologisches Spezialmuseum eine nicht selbständige

Einrichtung der Staatlichen Museen zu Berlin unter dem Dach der Stiftung preußischer Kulturbesitz, dümpelt nicht vor sich hin, sondern stellt sich durchaus als Aktivposten in der europäischen Museumslandschaft dar. Der Aufgabenkatalog ist mit „Sammeln, Bewahren, Erforschen und Vermitteln“ schwammig definiert und lässt dadurch glücklicherweise Spielräume der Interpretation und Innovation. Aber welche? Reicht es aus, weiter so zu verfahren wie bisher oder bedarf es einer neuen Positionierung der archäologischen Spezialmuseen in der von Informationstechnologie und den immer stärker von den Medien beeinflussten Welt des 21. Jahrhunderts? Welche operativen Möglichkeiten haben die Museen im Hinblick auf die gesellschaftliche Relevanz ihrer Existenz? Event-Kultur mit all ihren Oberflächlichkeiten oder beharrender Konservatismus in der Überzeugung der Richtigkeit eigenen Tuns?

Wie machen es die anderen? Um der Frage näher zu kommen und die verschiedenen historisch bedingten Aspekte in der Entwicklung vergleichbarer Museen und ihrer Zukunftsplanung zu erfahren, wurde das von Heino Neumayer für das Museum für Vor- und Frühgeschichte organisierte Festkolloquium veranstaltet (Abb. 1). Der Einladung zu referieren folgten 15 Museumsdirektoren und Kustoden bzw. Konservatoren<sup>1</sup> aus Dänemark, Deutschland, Frankreich, Österreich, Polen, Tschechien und Ungarn. Ihre Beiträge zum Thema sind im Folgenden abgedruckt.

Prof. Dr. Wilfried Menghin



<sup>1</sup> Berlin: Prof. Dr. Wolf-Dieter Heilmeyer; Dr. Manfred Nawroth; Budapest: Dr. Tibor Kovács; Kopenhagen: Carsten U. Larsen; Madrid: Dr. Rubi Sanz Gamo; Mainz: Dr. Barbara Pferdehirt; München: Dr. Christof Flügel; Nürnberg: Dr. Tobias Springer;

Prag: Dr. Pavel Sankot; Saint-Germain-en-Laye: Prof. Dr. Patrick Périn; Warschau: Dr. Wojciech Brzeziński; Wien: Prof. Dr. Anton Kern.